

Gründer, Gönner und Gelehrte

Biographienreihe der
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Herausgegeben von der
Goethe-Universität Frankfurt am Main

SOCIETÄTS
VERLAG

Der Band ist im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums der Goethe-Universität entstanden und gefördert worden.

Wulf Raeck · Claudia Becker

Guido von Kaschnitz- Weinberg

Gelehrter zwischen Archäologie
und Politik

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	12
Prolog in Rom	16
I. Jugend, Studium, Kriegsdienst und Revolutionszeit.	
Die Jahre bis zum Start in den Beruf (1890–1923)	20
Jugend und Studium in Wien	20
Stipendiat und Soldat	29
Von der Front zum Kunstverlag. Die Zeit ohne Archäologie	32
II. Vom Tiber an die Dreisam: „Hilfsarbeiter“, Ehemann und Privatdozent (1923–1932)	38
Am Deutschen Archäologischen Institut in Rom	38
Familiengründung	48
Wissenschaftliche Weichenstellung	51
Freiburg und Bollschweil. Habilitation und Leben bei den Schwiegereltern	60
III. Archäologie im Nationalsozialismus: Professuren in Königsberg und Marburg (1932–1940)	67
Königsberg. Von der Republik ins Dritte Reich	67
Marburg. Archäologie und Nationalsozialismus in der Universitätsstadt	82

IV.	Kriegszeit und Wiederbeginn an der Goethe-Universität (1941–1950)	89
	Die Kriegsjahre	89
	Die Zeit des Wiederbeginns	112
V.	Zwischen Frankfurt und Rom (1950–1956)	130
	Das DAI Rom vom Nationalsozialismus bis zur Wiedereröffnung 1953	130
	Vorbereiter und Leiter. Kaschnitz' zweite Dienstzeit in Rom	141
	Teilzeit in Frankfurt. Die letzten Dienstjahre an der Goethe-Universität	167
VI.	Schluss und Epilog	174
	Die kurzen zwei Jahre. Krankheit und Tod	174
	Marie Luise Kaschnitz nach dem Tod ihres Partners. „Piano piano zurück ins Leben“	178
	Bürger und Archäologe	181
	Literaturauswahl	184
	Quellen	193
	Nachweise	195
	Abbildungsnachweis	201
	Fachbeirat	204
	Bereits erschienene Bände	205

Geleitwort

Die epochalen Brüche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben die Geschichte der Frankfurter Universität geprägt: Eröffnet wurde sie am 18. Oktober 1914 in den Wirren des Ersten Weltkriegs, dank des Engagements der Frankfurter Bürgerschaft konnten auch in den wirtschaftlich schwierigen Zwanziger Jahren hervorragende Gelehrte an den Main berufen werden – eine intellektuelle Glanzzeit für die liberal geprägte Hochschule. Dann ab 1933 der Aderlass, der die von zahlreichen jüdischen Mäzenen gestiftete Frankfurter Universität besonders hart traf: Mehr als ein Drittel der Professoren und Dozenten wurde von den Nationalsozialisten aus rassistischen und politischen Gründen vertrieben – unter ihnen die in dieser Reihe porträtierten Wissenschaftler Otto Stern, Fritz Neumark, Friedrich Dessauer, Franz Oppenheimer, Ernst Kantorowicz sowie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer.

Neben Gefolgsleuten insbesondere in der Universitätsleitung gab es viele, die sich in die innere Immigration zurückzogen, und auch solche, die verhaltene Distanz zu den Machthabern zeigten. Die Wissenschaftler unterschieden sich darin kaum von der übrigen Bevölkerung. Zähe Verhandlungen und Entnazifizierungsverfahren ermöglichten die Wiedereröffnung der Universität im Frühjahr 1946 – ein Neustart in Ruinen. Von den fast 400 Lehrenden, die am Kriegsende auf der Gehaltsliste der Uni standen, wurden rund 100 nicht weiterbeschäftigt. Die neue Unileitung bemühte sich, emigrierte Professoren wieder nach Frankfurt zurückzuholen. Doch die Rückkehr fiel vielen schwer, verlangte sie doch von ihnen, sich über die „düsteren Schatten der Vergangenheit“ hinwegzusetzen, so der Finanzwissenschaftler Neumark. Für die Uni-

versität, aber auch für das intellektuelle Klima in der jungen Bundesrepublik war es entscheidend, dass kritische Remigranten wie Adorno und Horkheimer sich an universitären und öffentlichen Diskursen beteiligten.

Wie ist nun der Bogen zu dieser ersten Biographie des Archäologen Guido von Kaschnitz-Weinberg (1890–1958) zu schlagen, dessen Name den meisten Lesern vermutlich eher über seine Frau, die Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz (1901–1974), bekannt sein dürfte? Minutiös und eindrücklich berichten der Frankfurter Archäologie-Professor Wulf Raeck und die Historikerin Dr. Claudia Becker, wie das spannungs- und abwechslungsreiche Leben von Guido von Kaschnitz-Weinberg, aber auch das seiner Frau, von den Umbrüchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt wurde und wo die Berührungspunkte mit der Goethe-Universität und Frankfurt sind.

Der gebürtige Wiener erlebte die entfesselnde Kraft von Kunst, Musik und Theater, aber auch die gesellschaftlichen Veränderungen im Wien der Kaiserzeit. Das prägte seine archäologischen und kunsthistorischen Interessen ebenso wie sein politisches Bewusstsein. Er engagierte sich in einer sozialistischen Studentenvereinigung. Seine Kriegsbegeisterung war nur von kurzer Dauer, bei der „Kunstschatzgruppe“ entging er dem Dienst an der Waffe und fand er Kontakt zu Literaten und Künstlern. Kaschnitz, der nach dem ersten Weltkrieg bei einem Kunstverlag in München arbeitete, empfand als Zeuge des ersten Auftritts Hitlers 1921 in München „eine instinktive und überaus heftige Abneigung gegen den aufkommenden NS“. Das sollte sich nicht ändern, als er 1932 zunächst als Professor für Archäologie nach Königsberg, dann nach Marburg und ab 1940 nach Frankfurt kam.

Er blieb in kritischer Distanz, was ihm auch bei dem Entnazifizierungsprozess bescheinigt wurde. Nischen der Normalität

wurden ab 1939 immer kleiner; besonders schwierig wurde es zu Forschungszwecken nach Rom zu reisen, wo er schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein stabiles wissenschaftliches Netz geknüpft hatte. Kaschnitz, der Europäer mit großer Leidenschaft für die Antike, die er mit seiner Frau teilte, arbeitete auch in harten Zeiten unverdrossen an seinem nie vollendeten Lebenswerk, der Strukturgeschichte der antiken Mittelmeerkultur.

Die Biographie beschreibt sehr detailliert, wie sich Kaschnitz im Kreis der internationalen Archäologen persönliches und fachliches Ansehen erworben hat und wie personelle Entscheidungen in wissenschaftlichen Institutionen ablaufen. Es konnte daher nicht verwundern, dass man ihm die politisch heikle Mission übertrug, die Wiedereröffnung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom vorzubereiten und dieses zu leiten. Hin- und hergerissen zwischen Frankfurt und Rom, entschied er sich letztlich für Rom – ohne den Kontakt zu Frankfurt abreißen zu lassen, wo seine Frau ihr intellektuelles Netzwerk u. a. mit Dolf Sternberger und Adorno geknüpft hatte. 1960 – zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes – sollte sie übrigens die Poetik-Dozentur an der Goethe-Universität übernehmen.

Das besondere Verdienst der Autoren ist es, viele bisher unveröffentlichte Dokumente in Archiven ausfindig gemacht zu haben. So studierte Wulf Raeck intensiv die umfänglichen Archivalien des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Mit diesem Band ist es den Autoren gelungen, eine weitere Gelehrten-Persönlichkeit ins universitäre Gedächtnis zu rufen. Mein Dank gilt ihnen und unserem Universitätshistoriker Prof. Dr. Notker Hammerstein sowie der Lektorin Ulrike Jaspers für ihren bewährt kritischen Blick auf das Manuskript.

Birgitta Wolff
Präsidentin der Goethe-Universität

Vorwort

Im Spektrum der „Gründer, Gönner und Gelehrten“ gehört Guido von Kaschnitz-Weinberg – er selbst nannte sich gewöhnlich Guido Kaschnitz – eindeutig in die zuletzt genannte Kategorie. Sein Vorgänger im Amt auf dem Frankfurter Lehrstuhl für Klassische Archäologie, Ernst Langlotz (1895–1978), beschrieb ihn in einem Gutachten als „eine wie manche Altertumswissenschaftler, mehr kontemplative als aktive Natur“. Dem hätte Kaschnitz selbst wohl kaum widersprochen, aber die Zeitumstände führten dazu, dass ihm nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Wiederaufbau des Deutschen Archäologischen Instituts Rom eine administrative Aufgabe übertragen wurde, die als diplomatisch äußerst heikel galt. Dass hiermit der Frankfurter Professor beauftragt wurde, lag an dessen ausgezeichneter fachlicher und persönlicher Reputation gerade in Italien. Da er sich zwar unter der nationalsozialistischen Herrschaft nicht im Widerstand betätigt, seine kritische Einstellung zum Regime aber offenkundig nicht verleugnet hatte, war seine Glaubwürdigkeit nicht beschädigt, und er konnte leicht an die zahlreichen fachlichen und persönlichen Verbindungen anknüpfen, die aus seiner früheren Tätigkeit am römischen Institut sowie zahlreichen Reisen und Studienaufenthalten herrührten. Kaschnitz ist heute, wenn überhaupt, den meisten als Ehemann der gerade in Frankfurt unvergessenen Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz bekannt, deren Perspektive auf sein Leben einen Teil dieser Biographie einnimmt. Sie liebte Italien und besonders Rom ebenso wie ihr Mann und setzte sich intensiv mit seinen archäologischen Forschungen auseinander. Dass diese ihn zu einem der führenden Archäologen bis

zum Ende der 1950er Jahre machten, ist heute außerhalb von Fachkreisen weitgehend vergessen.

Die Biographie des Archäologen Guido von Kaschnitz-Weinberg bringt somit nach unserer Auffassung zusätzliche Perspektiven in die Publikationsreihe ein, nämlich die eines zunächst ganz ‚normalen‘ Universitätsgelehrten und in dieser Position von den politischen Umständen Betroffenen, dann die eines wichtigen Akteurs in der internationalen Kulturpolitik, schließlich die eines auf seinem Gebiet als führend angesehenen Wissenschaftlers. Seine engen Verbindungen zu – nicht nur Frankfurter und römischen – Intellektuellenkreisen weit über das Universitätsmilieu hinaus lassen ihn zudem als Figur der Zeitgeschichte interessant erscheinen.

Die Quellenlage, die der Biographie zugrunde liegt, ist nicht gleichmäßig. Während Kaschnitz’ Jugend, seine Studien- und Militärzeit sowie die ersten Phasen seiner Berufstätigkeit als Archäologe einschließlich der Professuren in Königsberg und Marburg nur spärlich dokumentiert sind, werden die Unterlagen seit seinem Wechsel nach Frankfurt zum Jahresbeginn 1941 zunehmend zahlreicher. Mit den autobiographischen Abschnitten im Werk von Marie Luise Kaschnitz steht für ihren Ehemann eine zusätzliche wertvolle Informationsquelle zur Verfügung, die sich freilich nicht immer als völlig zuverlässig erweist, wie gelegentliche Differenzen zur Aktenlage zeigen.

Abgesehen von mehreren Kurzbiographien gibt es bis jetzt keine umfassende Darstellung des Lebens von Guido von Kaschnitz-Weinberg. Eine solche wäre ebenso als wissenschaftsgeschichtliche Studie mit dem Schwerpunkt auf seiner kunstarchäologischen Theoriebildung denkbar wie als zeitgeschichtliche Skizze, bei der Kaschnitz’ politische Einstellung und seine Einbindung in das kulturelle Leben zusammen mit

seiner Frau im Mittelpunkt stünden. Wir haben uns um eine angemessene Balance zwischen diesen beiden Möglichkeiten bemüht, wie es dem Charakter der Reihe entspricht.

Der Text ist das Ergebnis gemeinsamer Arbeit, aber es gab natürlich Zuständigkeitsbereiche. Claudia Becker befasste sich vor allem mit dem historischen und kulturellen Hintergrund, der Jugend- und Militärzeit sowie der Rolle von Marie Luise Kaschnitz, Wulf Raeck mit den archäologischen, beruflichen und den damit zusammenhängenden zeitgeschichtlichen Aspekten.

Bei wörtlichen Zitaten wurde die originale Schreibweise beibehalten. Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) hieß bis 1945 Archäologisches Institut des Deutschen Reiches (AIDR). Hier wird durchgängig die aktuelle Bezeichnung verwendet.

Unser besonderer Dank gilt Ulrike Jaspers für die engagierte und effektive Betreuung unserer Arbeit, dabei wurde sie unterstützt von Tobias Lang. Für freundliche Begleitung und tatkräftige Unterstützung bei Archivarbeiten und Bildbeschaffung danken wir sehr herzlich Uta Dirschedl und Gabriele Giwan (DAI Berlin), Stefanie Bellach (Geheimes Staatsarchiv Berlin), Michael Maaser und Katharina Becker (Universitätsarchiv Frankfurt), Richard Kuba (Frobenius-Institut Frankfurt), Alexander Zahoransky (Universitätsarchiv Freiburg), Heidrun Fink und Elke Schwandner (Deutsches Literaturarchiv Marbach), Katharina Schaal und Carsten Lind (Universitätsarchiv Marburg), Thomas Fröhlich, Ralf Bockmann und Daria Lanzuolo (DAI Rom) sowie Christiane Kleemann (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), ferner für Auskünfte und Hilfe verschiedener Art Karin Alt, Elmar Budde, Klaus

Fittschen, Berthild Gossel-Raeck, Notker Hammerstein, Do-
rothea Lustig, Carola Reinsberg, Christian Tilitzki, Ralf von
den Hoff und besonders Dieter Schnebel.

Frankfurt a. M., im Mai 2016
Wulf Raeck, Claudia Becker

Prolog in Rom

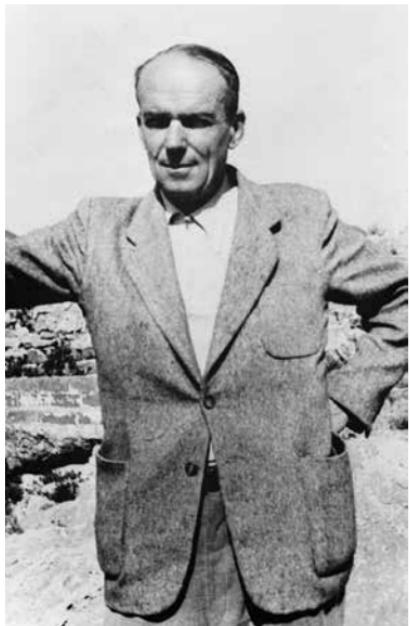


Abb. 1: Porträt Guido von Kaschnitz-Weinberg, um 1950.

„Es würde sich, glaube ich, in kürzester Zeit eine Fülle von Verstimmungen und Schiefeheiten der Situation beheben lassen, wenn etwa Kaschnitz am Ort wäre. Er genießt bei den Italienern aller Richtungen ein außerordentlich großes persönliches Vertrauen, gerade das, was uns so notwendig ist. Von allen weiteren Planungen und Unternehmungen, die von Ihrer Seite im Gange sind, wäre dieses Ziel der persönlichen Anwesenheit gerade des Herrn von Kaschnitz das Allerwichtigste.“ Dies schrieb der Freiburger Archäologe Walter Herwig Schuchhardt (1900–1976) am 31. Oktober 1949 an den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, Carl Weickert

(1885–1975), in einem Brief, in dem er ihm über eine gerade beendete Italienreise berichtete.¹ Diese hatte, abgesehen von wissenschaftlichen Aufgaben, das Ziel, persönliche Kontakte, die während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit unterbrochen waren, wieder anzuknüpfen, vor allem aber, streng inoffiziell die verworrene Situation um den zukünftigen Status und Betrieb der römischen Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) zu sondieren,

die bei Kriegsende von den Alliierten beschlagnahmt worden war und seitdem provisorisch unter internationaler Verwaltung stand.

Das Institut war 1829 unter der Bezeichnung *Instituto di corrispondenza archeologica* von Gelehrten und Interessierten verschiedener Länder als privater Verein mit dem Ziel des wissenschaftlichen Austauschs und der Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse zur Antike gegründet worden. Die von ihm herausgegebenen Zeitschriften und Publikationsreihen wurden zu einem wesentlichen Faktor für die Herausbildung einer international arbeitenden Archäologie. 1870 wurde es preußische Staatsanstalt und 1874 Bestandteil des neu gegründeten archäologischen Reichsinstituts. Seine internationale Prägung blieb indes erhalten, die Einrichtung bewährte sich insbesondere durch die Bibliothek, die als die beste ihrer Art weltweit galt, als zentrales Instrument altertumswissenschaftlicher Forschung und Ort des fachlichen und kulturellen Austauschs. Klassisch archäologische und über weite Strecken altertumswissenschaftliche Arbeit überhaupt war in Italien und darüber hinaus ohne das DAI Rom nicht denkbar. In der NS-Zeit sorgten parteipolitisch motivierte Stellenbesetzungen für eine nachhaltige Veränderung des Betriebsklimas, Teile des Instituts wurden zur Dienststelle der NSDAP-Auslandsorganisation in Italien umfunktioniert.

Dies und die Auslagerung der Institutsbibliothek in das Salzbergwerk von Altaussee bei Salzburg gegen Kriegsende, die in Italien als Bruch eines 1920 geschlossenen Kulturabkommens aufgefasst wurde, führten zu einem eklatanten Ansehensverlust im Lande und bei der internationalen Fachöffentlichkeit. Nach dem Krieg gingen die Ansichten über die Zukunft des Instituts weit auseinander. Die westlichen Siegermächte vertraten ebenso wenig eine einheitli-